

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– November 2023 –

Die Friedensbotschaften der Päpste. Von Paul VI. bis Franziskus, hg. v. Alexander MERKL / Patrick KÖRBS / Bernhard KOCH. – Freiburg i. Br.: Herder 2022. 624 S., geb. € 42,00 ISBN: 978-3-451-39217-7

Das 2022 bei Herder erschienene Buch *Die Friedensbotschaften der Päpste* gibt einen hervorragenden Einblick in die jüngere Entwicklungsgeschichte der kath. Friedensethik (FE) und der kirchl. Friedenslehre (FL) am Beispiel der päpstl. Weltfriedenstagbotschaften (Wfb) v. Paul VI., Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus. Ergänzend zu den vorangestellten Beiträgen der Hg., beinhaltet das Buch eine „geordnete, formal vereinheitlichte und redaktionell bearbeitete, aktuelle, komplett deutschsprachige“ (7) Textsammlung aller päpstl. Wfb zw. 1968 und 2022, die insb. hinsichtlich überarbeiteter Literaturangaben, Zitate und Übersetzungen der päpstl. Wfb, für Studien- und Forschungsarbeiten zum modernen Papsttum, zur kirchl. FL und kath. FE, eine ergiebige Quelle darstellt.

Einleitend verweisen die Hg. auf die weitgehend unzureichende Beachtung päpstl. Wfb in Wissenschaft und Alltag, insb. bzgl. deren Stellenwert für die Entwicklung der FE in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart. Die Beiträge der Hg. dienen der Einführung in die inhaltliche Thematik v. päpstl. bzw. kirchl. FL und theol. bzw. phil. FE, die bezogen auf die Wfb und unter Verweis auf ausgewählte Textquellen wie Enzykliken und Konstitutionen Rolle und Einfluss der jüngeren Pontifikate auf die FE aufzeigen.

Bernhard Koch stellt einleitend multiple Zugänge v. FE und deren Verortung in Theol. und Phil. vor. Vom Frieden als eine göttliche Verheißung, als pol. Utopie bis hin zum Frieden in Fragen der körperlichen und seelischen Unversehrtheit entstand ein Gewebe sich fortwährend verändernder Interpretationsmodelle. Ein zentraler Aspekt der FE besteht in der Notwendigkeit einer steten Reflexion bzgl. der Legitimation v. Gewalt und der Definition des Friedensbegriffes selbst (28–34). Indem die päpstl. Wfb seit 1968 im jährlichen Rhythmus neue und alte Herausforderungen für den Frieden in den verschiedensten Kontexten identifizieren und in den christl. Wertekanon integrieren, werden die päpstl. Botschaften selbst zum Gegenstand der FE (23).

Alexander Merkl, Professor für Theol. Ethik an der Univ. Hildesheim, skizziert die Entwicklung der kirchl. FL infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils als bedeutsamen Paradigmenwechsel der FE (38), welcher bereits im Pontifikat Johannes' XXIII. seinen Anfang nahm. Vor dem Hintergrund pol. Spannungen zw. den nuklearen Großmächten und des innerkirchl. Aufbruchs infolge des Konzils, richtete sich dessen Enzyklika *Pacem in terris* aus dem Jahr 1963 zum ersten Mal an „alle Menschen guten Willens“ als Adressat:innen (39–40). Ebenso fand die Pastoralconstitution *Gaudium et spes* mit ihren Interpretationen v. „negativem“ / „positivem“ bzw. „messianischem“ / „irdischem“ Frieden

Eingang in die kirchl. FL (40–41). Damit war der Wechsel v. einer vorkonziliaren FE der Gewalteinhegung zu einer auf Gewaltprävention und Dialog ausgerichteten kath. FE vollzogen (44). Vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer friedensethischen Interpretation v. Kriegen und Konflikten als Teil der Wirklichkeitswelt plädiert Merkel gegen den vollständigen Ausschluss v. *bellum iustum* aus der FE (47–48).

Patrick Körbs unternimmt schließlich den Versuch einer Einordnung der durch Paul VI. eingeführten und dessen Nachfolger fortgeführten Wfb unter Berücksichtigung ausgewählter Schwerpunkte der Pontifikate und gegliedert nach hist. Herausforderungen für den Frieden: Kalter Krieg (91–97), Globalisierung (97–103) und Umweltkrise (103–106). Vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges und dem realen Risiko einer vollständigen Vernichtung der Menschheit durch den Einsatz v. Nuklearwaffen, legte Paul VI. seinen Fokus auf eine „Friedenserziehung“ der Jugend als Beitrag zur Sicherung der Zukunft (58–62) und dem Aufbau einer „Kultur des Friedens“, ausgerichtet auf das Individuum (62–64). Das Modell einer FL auf Basis des verantwortungsbewussten Individuums nahm unter Johannes Paul II. weiter Konturen an, etwa durch die Einführung der internationalen Weltjugendtage (67). Päpstl. Friedensappelle waren nicht länger auf pol. Akteur:innen beschränkt, sondern richteten sich an die:den Einzelne:n. Neben Rüstungswettlauf, Terrorismus und Armut (69–76), integrierten die Päpste den Umweltschutz als Bewahrung der Lebensgrundlage aller Menschen in ihre FL (73–75). Unter dem Begriff der „Humanökologie“ knüpfte Benedikt XVI. an die individual-ethischen Argumentationen seiner Vorgänger an (76–78). Die Verantwortung des:der Einzelnen im Verhältnis zu sich, seinen:ihren Mitmenschen und der Umwelt wird als notwendige Voraussetzung für soz. und pol. Frieden identifiziert (77). Als Verantwortungsträger falle den Religionsgemeinschaften dabei die Aufgabe zu, der Logik einer „Grammatik des Dialogs“ zu folgen und verstärkt in den interreligiösen Dialog zu treten, um sich den Herausforderungen für ein friedliches Miteinander gemeinsam zu stellen (78–82). Franziskus richtete den friedensethischen Fokus v. a. anhand der Begriffe v. „Brüderlichkeit“ und „Solidarität“ aus, um diese den Gefahren einer durch moralischen Verfall und ökologische Krisen geprägten Welt gegenüberzustellen (83–84). Die Überprüfung des individuellen Lebensstils wird Teil der übergeordneten kath. FE, die dem Modell einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ das sozialetische Ideal einer „Globalisierung der Brüderlichkeit“ entgegenzustellen versucht (83–85).

Die Beiträge der Hg. stellen in ihrer Gesamtheit die vielfältigen Aspekte und Anknüpfungspunkte v. FE heraus. Sie zeigen, dass die Kategorien von Krieg und Frieden einer ständigen Reflexion und Adaption bedürfen, um den sich wechselnden äußeren Bedingungen der Wirklichkeitswelt gerecht werden zu können. Das Beispiel päpstl. Wfb führt dabei anschaulich vor Augen, dass das Papsttum nicht zuletzt auf Basis des völkerrechtlichen Status’ des Heiligen Stuhls innerhalb des internat. pol. Institutionengefüges eine Sonderstellung einnimmt, die es den Päpsten ermöglicht, als neutrale Instanz angesehen zu werden und sich in Form v. Friedensappellen direkt an pol. Entscheidungsträger:innen, Christ:innen und Individuen zu wenden bzw. als Friedensvermittler direkt in Erscheinung zu treten. Damit ist FE ein Teil päpstl. *soft power*, die es den Päpsten ermöglicht, als diskursrelevante, mit moralischer Autorität ausgestattete, hybride Akteure mit „allen Menschen guten Willens“ zu kommunizieren.

Demgegenüber fällt die kritische Analyse der einzelnen Pontifikate etwas knapp aus. So verweist Körbs in seinem Resümee zwar auf bisherige thematische Leerstellen in den Wfb, etwa bzgl. der Themen „autonome Waffensysteme“, „Fake News“ oder „Militärseelsorge“ (117–118). Eine

umfassende Auseinandersetzung mit den friedensethischen Perspektiven der einzelnen Pontifikate bzgl. möglicher Widersprüche bleibt der Bd. allerdings schuldig. Bei aller moralischen Autorität der Päpste und ihrer Fähigkeit, sich mit ihren Botschaften auch jenseits der Bühnen v. Vatikan, Vereinten Nationen oder Parlamenten Gehör zu verschaffen, zeugen rückläufige Zahlen v. Kirchenmitgliedern zumindest im Falle Westeuropas v. einer potenziell reduzierten Rolle der Päpste als friedensethische Autoritäten.

Zusammenfassend richtet sich der v. Merkl, Körbs und Koch hg. Bd. an ein theol. bzw. phil. interessiertes Publikum, dessen beigefügte deutschsprachige Textsammlung der päpstl. Wfb den Leser:innen einen Einblick in die jüngere Geschichte kirchl. FL eröffnet. Insb. im Kontext des russ. Angriffskrieges und den pol. Debatten zu den Bedingungen v. Frieden in der Ukraine führt der Bd. den Stellenwert eines fortwährenden friedensethischen Diskurses gut vor Augen.

Über den Autor:

Johannes Löffler, Münster (johannes.loeffler@uni-muenster.de)